

Der Basler Heimatschutz im Jahre 1951/52

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **15 (1953)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liche Gestalt in klassischer Gewandung und ein bärtiger Mann mit Krug, deren untere Körperhälften in einen gegen unten sich verengenden Pilaster auslaufen. Sie tragen mit ihrem Haupte je ein jonisches Kapitell, das wiederum Hauptbalken der Zunftsaaldecke stützt. Diese Halbmenschen sind für Basel durchaus einzigartig. Aehnliches, barocker sieht man wohl im Basler Historischen Museum hinter der Garderobe und im Hofe am Hause Steinenberg, aber in Schräglage, als Dachstützen. Man muß schon in die alte Papiermühle nach Lausen gehen, um gleiche wie am Marktplatze wiederzufinden.

Die Weinleutezunft muß früher noch viel einladender gewirkt haben, nicht nur wegen des den Zunftbrüdern dargereichten Weines und der mächtigen Pasteten, die an den Zunftessen aufgetischt werden mußten, sondern weil das Erdgeschoß zum großen Teil eine offene Bogenhalle bildete, in der Leben und Treiben, Handel und Wandel für Abwechslung im damals noch nicht so volkreichen Basel sorgten. Man möchte wünschen, daß nicht nur diese Bogenhalle wieder geöffnet würde, sondern daß sich solche um den ganzen Marktplatz durch alle profanen Geschäftshäuser hindurchzögen und daß der ganze Platz dadurch wieder mehr Einheitlichkeit, Anmut und Anziehungskraft bekäme.

Der Basler Heimatschutz im Jahre 1951/52

Im Wesen eines jeden Menschen liegt es, daß Zeiten der lebendigen Aktivität abwechseln mit Jahren in sich gekehrter Beschaulichkeit oder doch der Besinnung auf den Sinn der Arbeit, die man jahraus jahrein leistet. Der Basler Heimatschutz ist keine «offizielle» Organisation, sondern setzt sich ebenfalls aus Menschen zusammen, die, alle an ihrem Ort und auf ihre Art, bemüht sind, für die Ideale des Heimatschutzes zu arbeiten. So wechseln auch im Leben unserer Vereinigung Aktivität und Beschaulichkeit ab, und wir können den lebendigen Rhythmus, der den Menschen und sein Tun kennzeichnet, auch hier feststellen. Dies sagen zu dürfen, ist erfreulich, weil es ja gerade uns, die wir den Ideen des Heimatschutzes verpflichtet sind, darum geht, Menschen zu bleiben und dafür zu sorgen, daß unserer Stadt Basel das erhalten bleibe, was einst und heute ihre Stärke ausgemacht hat: die menschliche Beziehung jedes Einzelnen zu seiner Stadt.

Wir haben vor einem Jahr draußen in Riehen getagt und in jener Gemeinde, wo heute eine eigene Heimatschutzgruppe sich bemüht, das altvertraute Gesicht des Dorfes zu erhalten und so der Dorfgemeinschaft zu dienen, gesehen, wie groß die Möglichkeiten des Heimatschutzes sind, und wie lange wir wandern können, bis wir ihre Grenzen erreichen. Heute haben wir uns im Herzen der Basler Altstadt zusammengefunden, die wir nun einmal in unser Herz geschlossen haben und der wir unsere Treue bewahren — obwohl oder gerade weil sie von Einflüssen bedroht wird, die die lebendige Gemeinschaft aller Bürger bedrohen und scheinbar auch den Sinn des Heimatschutzes in Frage stellen. Einst waren die Zunfthäuser Mittelpunkte der städtischen Demokratie, und wir freuen uns daher, daß wir im Zunfthaus zum Schlüssel sein und uns so auf das Wesen unserer Aufgaben im Dienste des Heimatschutzes besinnen dürfen.

Wohl wissen wir, daß der Heimatschutz nicht starr, doktrinär werden darf und daß gerade die heutige Zeit mit ihrer wirtschaftlich gewiß erfreulichen, in ihren geistigen Auswirkungen aber doch etwa einmal problematischen Hochkonjunktur von unserer Arbeit einen sichtbaren Sinn verlangt. Wir stehen gegenüber der staatlichen Öffentlichkeit immer noch im Kampf um die Anerkennung unserer Arbeit und sind verpflichtet, diesen Kampf zu führen, selbst wenn wir in uns die Rechtfertigung dieser Arbeit tragen und darum wissen, weshalb wir im Basler Heimatschutz vereint sind. Gerade das auferlegt uns die Verpflichtung, immer wieder nach dem Sinn des Heimatschutzes zu suchen und ihn unsern Mitbürgern zu deuten. Denn das steht wohl fest: Auch wenn es uns gelingt, die Basis unserer Vereinigung zu verbreitern und die Zahl der Mitglieder in noch stärkerem Maße zu vermehren, so werden wir doch immer eine Minderheit sein, eine Minderheit aber, die dank ihrem Ansehen doch ein Wort mitzusprechen hat und so Gehör bei der Mehrheit findet.

Der Heimatschutz ist so gewissermaßen eine Elite, wobei ich aber gleich beifügen möchte, daß eine solche Elite nicht aus historischen oder traditionellen Gründen zu ihrer Stellung gelangen kann, sondern daß sie sich ihren Einfluß immer wieder schaffen muß. Lebendige Anteilnahme am öffentlichen Geschehen muß daher erstes Ziel unserer Vereinigung sein: Wir müssen zur rechten Zeit wissen, was vom Staate geplant wird, und wir müssen dementsprechend ins Volk hinaushorchen, um zu wissen, wo es wachsam zu sein gilt. Wir dürfen uns aber, bei aller gebotenen Aktivität, auch nicht verleiten lassen, einfach um der Betriebsamkeit willen betriebsam zu sein, sondern wollen uns bewußt auf das Wesentliche beschränken und nur dann an die Öffentlichkeit gehen, wenn es sich als wichtig und als richtig erweist. Dieses Maßhalten mag nicht immer leicht fallen; denn im gerechten Zorn oder im heiligen Eifer ist man schnell bereit, eine Resolution zu fassen oder einen Protest zu formulieren. Aber wir müssen uns im klaren sein, daß diese Waffen nicht allzu oft eingesetzt werden können, wenn sie wirksam und scharf bleiben sollen.

Nach der erfreulich verlaufenen Taler-Sammlung haben wir kurz vor Weihnach-

ten 1951 einen Rückschlag erlitten, da wir uns über die Grenzen unseres Einflusses nicht im klaren waren und vielleicht auch nicht wußten, welche politischen Einflüsse im Spiele waren, uns daran zu hindern, auf dem Claraplatz nach Sinn und Geist des Heimatschutzes zu handeln. Wir haben es damals unternommen, in der Versammlung einer politischen Partei, die Kleinbasler über den künftigen Mittelpunkt von Kleinbasel zu orientieren und unsere Forderung aufzustellen, es solle auf dem Claraplatz nicht rein nach geschäftlichen Grundsätzen gebaut werden. Dabei wurde die Frage gestellt, ob es nicht möglich wäre, ein repräsentatives öffentliches Gebäude anstelle der leider bereits abgebrochenen Schetty-Häuser zu erstellen. Die Diskussion in jener Versammlung im «Greifen» zeigte aber keinerlei Geneigtheit, in dieser Sache auf die Stimme des Heimatschutzes zu hören, und auch der Große Rat, von dem man zunächst hoffte, er werde an der Beschränkung der Bauhöhe festhalten, ging schließlich doch auf die Intentionen der Regierung ein und bewilligte der Antaris AG den Bau eines fünften Geschoßes. Angesichts der allgemeinen Stimmung hatte es keinen Sinn, einen Referendumskampf heraufzubeschwören, weshalb nach einigen Wochen der vom Großen Rat erlassene Beschluß in Kraft und Wirksamkeit erwuchs. Der Kampf um den Claraplatz ist damit in einem gewissen Sinne verloren, und es bleibt uns nur übrig zu hoffen, daß die vom Großen Rat verlangten Verbesserungen an den Fassaden des geplanten Gebäudes so ausfallen, daß man sich schließlich des Claraplatzes in seiner künftigen Gestalt nicht zu schämen braucht.

Wenn wir schon im Kleinbasel sind und uns darüber Rechenschaft ablegen, was an altem Bestand noch vorhanden ist und was noch gerettet werden kann, so ist es leider recht wenig. Man wird froh sein müssen, wenn das Klingental als kleines Altstadtidyll bestehen bleibt, wenn längs des Obern Rheinwegs die alten, teilweise stark ausgenützten Häuser so renoviert werden, daß sie das Gegenüber der Pfalz nicht stören und wenn die besten Liegenschaften an Uten- und Rebgasse erhalten werden können. Im übrigen aber bleibt nicht mehr viel übrig, was wirklich der Erhaltung wert sein dürfte. Worauf wir uns aber konzentrieren müssen, das

ist die Sandgrube, deren Bestand auf weite Sicht doch auch gefährdet sein könnte; besteht doch die Absicht, die Straßenbahnlinie, die heute durch die Rosentalstraße führt, dereinst wieder durch die Riehenstraße zu legen, was einen gewissen Eingriff in die heute noch unberührte Anlage dieses einzig schönen Patrizierhauses bedingen würde. Hier gilt es, wachsam zu bleiben und dafür zu sorgen, daß nichts verdorben wird. Immerhin ist zu hoffen, daß die geplanten Eingriffe auf Jahre hinaus nicht verwirklicht werden, da die gesamte Neuanlage, wie sie vorgesehen ist, allzu kostspielig sein würde, um in diesen Jahren gebaut zu werden.

Eine weitere Gegend, die uns Freude, aber gerade deswegen auch immer wieder Sorge bereitet, ist das Altstadtquartier am Nadelberg und an der Petersgasse. Wohl ist es wiederum gelungen, einzelne Häuser in ihrer ursprünglichen schönen Gestalt wiederherzustellen. Auf der andern Seite aber drohen neben geplanten erfreulichen Neubauten auch Projekte, deren Verwirklichung man nur mit Bedenken entgegenseht. Ich erwähne vor allem die Erstellung einer Großgarage auf dem «Storchen»-Areal, die an und für sich nicht gefährlich wäre, deren geplanter Ausgang gegen die Petersgasse aber die geruhige und in ihrem Bild wohl einzigartige Altstadtgasse schwer gefährden würde. Dabei ist es, wie Verkehrsfachleute versichern, keineswegs nötig, alle Automobile, die die Garage verlassen, oben hinaus zu leiten, sondern es wäre bei gutem Willen durchaus möglich, eine Ausfahrt zu planen, welche die Automobile wiederum auf die Straßen der Innerstadt entläßt.

Ebenfalls zu sprechen gegeben hat am Nadelberg der Plan der Union-Handelsgesellschaft, anstelle des Vereinshauses am Petersgraben ein Verwaltungsgebäude zu erstellen. Wohl ist der erstprämierte Plan derart beschaffen, daß das Haus am Petersgraben vollständig anders gestaltet wird, als dies der benachbarten violetten Altstadtzone entspricht. Gleichwohl wird man gegen diese Pläne nichts einwenden können; ist es doch gelungen, zwischen der Union-Handelsgesellschaft und dem Vereinshaus eine Vereinbarung zu erzielen, welche eine stilgerechte Renovation der Bauten am Nadelberg ersetzt und

überdies eine Sanierung des Zerkindenhofes in Aussicht stellt.

Nicht weit davon ist die frühere Neue Vorstadt, die heutige Hebelstraße, durch die Neu- und Umbaupläne des Bürgerospitals ernsthaft gefährdet. Bereits hat die Spitalverwaltung Planskizzen ausarbeiten lassen, welche die Niederlegung sämtlicher alten Häuser zwischen dem Markgräflerhof und dem Holsteinerhof vorsieht. Es heißt, man könne in diesen alten Bauten keine rationelle Lösung für die Unterbringung der Pfründer finden und deshalb müsse eine radikale Neuüberbauung der nördlichen Seite der Hebelstraße Platz greifen. Wir werden im kommenden Jahr unsere Aufmerksamkeit ganz besonders diesen Projekten der Spitalverwaltung zuwenden und sehen müssen, ob nicht doch noch eine bessere Lösung möglich wäre. Beispielsweise wäre zu prüfen, ob nicht im Zusammenhang mit den Spitalbauplänen im unteren Baselbiet ein besonderes Altersheim abseits vom Verkehr und außerhalb der Stadt geschaffen werden könnte; denn allein eine solche Verlegung der heutigen Pfrund würde es ermöglichen, dem stets wachsenden Raumbedarf des Bürgerospitals zu begegnen und so mitzuhelfen, daß das immer noch geschlossene Vorstadtbild an der Hebelstraße der Nachwelt überliefert werden kann.

Neue Pläne sind sodann in den letzten Tagen bekannt geworden: An der Aeschenvorstadt ist auf der Liegenschaft Eisinger ein Neubau ausgeschrieben worden, der als erster die bisherige Häuserflucht auf der Südseite der Straße durchbrechen würde. Was es bedeutet, wenn ein Neubau auf der neuen, im Korrekptionsplan vorgesehenen Straßenlinie zurückversetzt wird, ist leicht auszudenken. Eine solche Korrektur würde über kurz oder lang eine Verbreiterung der Straße auf ihrer ganzen Ausdehnung herbeiführen, womit die Preisgabe sowohl des «Goldenen Löwen» wie des «Goldenen Sternen» verbunden wäre. Sollen wir diese Pläne ohne Widerspruch annehmen, oder sollen wir wehren? Das ist auch eine Frage, die es in den nächsten Wochen und Monaten zu beantworten gilt.

Erfreulicher wiederum sind die Perspektiven im St. Albantal. Kürzlich ist es im Großen Rat gelungen, einen gewissen Schutz der Letzimaier vor allzu naher Bebauung durch Fabrikanlagen zu

verhindern. Dessen dürfen wir froh sein, wenn es andererseits auch bedauerlich ist, daß die ursprünglich dort vorgesehenen Grünanlagen fallen gelassen werden müssen. Die Kosten für die Stadt würden sich, wie wir uns an einer Besprechung auf dem Stadtplanbureau selber überzeugen mußten, allzu hoch stellen, als daß man diese dem Staat überbinden könnte. Ueberdies befürchtet man im Rathaus, die Schaffung einer Grünzone im Mühlegraben-Gebiet würde verschiedene für den Fiskus interessante Gewerbebetriebe von Basel fortreiben und sie veranlassen, sich auf der Landschaft niederzulassen. Dagegen wehrt man sich offensichtlich auf der Steuerverwaltung, sodaß abgesehen vom Preis der Liegenschaften auch die steuerpolitischen Konsequenzen eine Erschwerung unserer Situation bilden.

Gleichwohl darf man aber hoffen, daß es gelingen werde, im Raum zwischen St. Albanvorstadt, Mühleberg, St. Albanrheingraben und Mühlegraben mit der Zeit ein geschlossenes Altstadtquartier zu erhalten und manche Sünden des letzten Jahrhunderts sogar auszumerzen. Bereits hat der Verkehrsverein einen Vorstoß unternommen, um zu erreichen, daß das Areal der Stöcklin'schen Papierfabrik, die ins Baselbiet übersiedeln wird, für die Stadt zu sichern. Es soll damit erreicht werden, daß dieses an und für sich wertvolle Industriegebiet nicht wieder überbaut wird, und daß das Areal des St. Albanstifts mit der Zeit renoviert und freigelegt werden kann. Zu wissen, daß hier Aussichten auf Besserung besteht, ist erfreulich und soll als Positivum ebenfalls vermerkt werden.

Nicht nur die Altstadt liegt indessen im Bereich unserer Aufgaben, sondern wir bemühen uns, auch dort, wo das 19. Jahrhundert Gutes geschaffen hat, für dessen Erhaltung einzutreten, oder dort, wo überhaupt Neues geschaffen wird, uns für gute Lösungen einzusetzen. Erfreulicherweise ist es gelungen, draußen am Allschwiler Bachgraben die Schaffung einer vorbildlichen Grünanlage zu verwirklichen. Daß dies möglich geworden ist, verdanken wir vor allem dem initiativen Stadtgärtner Arioli, der die dort geplanten öffentlichen Gebäude in den ebenfalls geplanten Grüngürtel eingefügt hat und so mithilft, die sinnvolle Einordnung der Grünflächen in die stets wachsende Stadt zu ermöglichen. Ins

gleiche Kapitel gehört der Kraftwerkbau in Birsfelden, wo dank der Zusammenarbeit von Professor Dr. h. c. Hans Hofmann, Stadtgärtner Richard Arioli und Gemeindepräsident Wilhelm Zimmer schon manches erreicht worden ist, und wo wir hoffen, es werde möglich werden, den geplanten Grünstreifen zwischen Kraftwerk und Birmündung von dreißig auf hundert Meter Breite zu erweitern. Wohl wissen wir, daß dieses Vorhaben nicht leicht ist und daß ihm viele Bedenken teils finanzieller, teils gewerbepolitischer Natur entgegenstehen. Daß es trotzdem möglich sein werde, das Ziel zu erreichen, hoffen wir.

Wenn ich mit einigen Strichen gezeigt habe, wofür wir heute kämpfen, was im alten Jahr gegangen ist, und was für die kommenden Jahre in Aussicht steht, so bin ich mir wohl bewußt, daß ich nur einen kleinen Ausschnitt aus der ganzen Entwicklung unserer Stadt habe erwähnen können. Der immer größer werdende Landhunger, der Basel die letzten Landreserven auffrißt, muß uns zweifellos zu denken geben, und wir müssen nur schon deshalb darauf bedacht sein, auf weite Sicht den Problemen zu folgen und zu versuchen, Lösungen vorzuschlagen, bevor endgültige Beschlüsse gefaßt sind. Allerdings geht diese Arbeit manchmal beinahe über die Kraft eines verhältnismäßig kleinen Vereins, dessen Vorstandsmitglieder alle ehrenamtlich tätig sind und daneben in einem Beruf viel zu tun haben. Wir sind daher darauf angewiesen, daß nicht nur die Vorstandsmitglieder in der Verfolgung unserer Ziele tätig sind, sondern daß auch möglichst viele Mitglieder des Basler Heimatschutzes aktiv tätig sind und mithelfen, unsere Absichten zu verwirklichen. Wir bitten Sie daher, uns immer wissen zu lassen, wenn etwas geplant ist, damit wir, wie schon gesagt, rechtzeitig eingreifen können. Wir bitten Sie aber auch, es uns nicht übel zu nehmen, wenn wir nicht in allen Fällen so vorgehen können, wie Sie es sich vorstellen. Es gibt manchmal Schwierigkeiten, die sich erst bei näherer Betrachtung zeigen, oder die erst sichtbar werden, wenn wir mit den offiziellen Stellen sprechen. Wir wollen, das ist selbstverständlich, nicht gouvernemental sein, und wir überlassen das Vorbringen der offiziellen Einwände der Staatlichen Heimatschutzkommission, die hiefür geschaffen

worden ist. Mitunter aber müssen wir doch den Empfindlichkeiten, die beim Staate immer wieder sichtbar werden, Rücksicht tragen, damit wir im entscheidenden Moment doch unsern Einfluß in die Waagschale werfen und dort, wo es wirklich wichtig ist, etwas erreichen können.

Um Sie, verehrte Mitglieder des Basler Heimatschutzes, mit den Problemen, die sich stellen, und mit den Schönheiten, an denen wir oft vorübergehen, ohne sie zu bemerken, vertraut zu machen, haben wir damit begonnen, kleine Führungen an Samstagnachmittagen zu veranstalten. So haben wir vor einigen Wochen Gelegenheit gehabt zu sehen, wie die Architekten H. R. und P. Suter ihr großelterliches Haus an der St. Albanvorstadt umgebaut und ein Patrizierhaus der modernen Zeit angepaßt haben. Alle, die an dieser Führung dabei gewesen sind, haben sehen können, wie es möglich ist, auch in neuem Geist Positives zu leisten und einen alten Bau der modernen Zeit dienstbar zu machen.

Ganz besonders eindrücklich aber war es, kürzlich die Sandgrube besuchen zu dürfen, wo uns Frau Simonius-Vischer in liebenswürdiger Weise willkommen hieß und Architekt Lauber vom Baudepartement einer stattlichen Zahl von Besuchern das Haus und den Garten zeigte. Eindrücklich war das herrschaftliche Landhaus, nicht minder eindrücklich aber auch der Garten, der selbst heute, von allen Seiten durch moderne Bauten eingeengt, noch jene Großzügigkeit atmet, die seine Erbauer im 18. Jahrhundert ihm verliehen wollten. Und selbst die Nebengebäude wie die Orangerie, so kläglich sie in ihrem Zustand waren, zeigten uns eindrücklich, was es in der Sandgrube zu erhalten gilt und wo man rechtzeitig eingreifen soll, wenn man etwas wirklich zu erhalten wünscht. So geben wir der Hoffnung Ausdruck, es werde gelingen, die Sandgrube mit ihrem heute noch unberührten Ehrenhof und mit ihrem Garten zu er-

halten und als ein Denkmal baslerischer Baukultur vor den Toren zu bewahren.

Auf diese Weise wollen wir auch im kommenden Jahr unsere Mitglieder immer wieder vor die Probleme stellen, die der Heimatschutz uns zu lösen aufgibt. Dies soll durch eine Reihe von Führungen und Orientierungen geschehen, die sich auf das vor uns liegende Jahr verteilen. Sie werden daraus ersehen, wie vielseitig unsere Aufgabe ist und daß es sich immer lohnt, sich einzusetzen und so dafür zu sorgen, daß Verständnis für die Werte unserer Heimat geschaffen wird. Wir können nicht, wie ich bereits gesagt habe, immer nur mit Resolutionen arbeiten. Oder wenn wir eine Resolution fassen, so muß sie aus dem Leben der Stadt herausgewachsen sein. Das zu ermöglichen und eine möglichst große Zahl von Freunden unserer Heimat und deren Schönheit heranzuführen, das ist Sinn und Aufgabe der Führungen, die wir uns vorgenommen haben.

Viel versprechen möchte ich heute nicht. Immer neue Aufgaben drängen sich heran, und selbst wenn wir uns einen Plan machen, so gibt es gleichwohl Probleme, die vorher erledigt werden müssen. Eine gewisse Elastizität ist daher notwendig, und wir bitten Sie, Verständnis dafür aufzubringen, wenn wir den Ihnen vorgelegten «Fahrplan» nicht immer einhalten können. Wir bitten Sie aber auch um Vertrauen, wenn der Vorstand einmal aus eigener Kompetenz handeln und öffentlich zu etwas Stellung nehmen muß. Wir wissen, daß wir gegen Fehler nicht gefeit sind, sind wir doch Menschen und als solche Irrtümern zwangsläufig unterworfen. Was wir Ihnen aber versprechen können und wollen, ist das, daß wir uns Mühe geben werden und daß wir nach Maßgabe unserer Kräfte und unseres Könnens uns dafür einsetzen werden, daß die Ziele des Heimatschutzes in Basel verwirklicht werden.

Dr. Dietrich Barth.